



Die Auferstehung Jesu Christi – Fakt oder Fiktion?

Von Kurt Bangert

Christen sind Menschen, die in dem Juden Jesus von Nazareth den Messias, also den zum König gesalbten und auserkorenen Herrscher des Gottesreiches sehen. Dieser „Christus-Glaube“ stellt den Kern der christlichen Überzeugungen dar. Zu diesem Christusglauben gehört auch die Geisteszeugung Jesu hinzu, d.h. seine Gottessohnschaft, die sich in seinem Leben, Wirken und Sterben offenbart hat. Zu diesem Glauben gehört aber auch ganz wesentlich die Auferstehung Jesu hinzu. Denn gerade diese Auferstehung bedeutet, dass Gott diesen Jesus nicht einem vorzeitigen sinnlosen Tod überantwortete, sondern ihn zum Christus, zum König, zum Herrscher seines Gottesreiches ernannt hat; dass er ihm das Königszepter und den Königsthron überlassen hat, von dem aus er seine Gottesregentschaft ausübt. Folgt man den Aussagen des Neuen Testaments, so darf die Auferstehung Jesu Christi quasi als Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens und Hoffens schlechthin gelten.

„Das Christentum steht und fällt mit der Wirklichkeit der Auferweckung Jesu von den Toten durch Gott“, hat mein Lehrer Jürgen Moltmann in seiner „Theologie der Hoffnung“ geschrieben. Somit gehört die Auferstehung Jesu Christi zweifellos zu den wichtigen Denkvoraussetzungen der Evangeliumsbotschaft. Ein Christ, der sich nicht dazu bekennt, dass Jesus auferstanden ist, ist eigentlich kein Christ. „Ist aber Christus nicht auferstanden“, schreibt Paulus an die Gemeinde zu Korinth, „so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ (1. Kor. 15, 14)

Für Paulus ist dieser Glaube eng mit seiner eigenen, persönlichen Erfahrung verknüpft. Denn nur weil er selbst dem Auferstandenen begegnete, wurde er vom Christenverfolger zum Christusnachfolger. „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, sagt er (Vers 10), auf sein eigenes „Damaskus-Erlebnis“ verweisend: „Danach ist er [der Auferstandene] gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.“ (Vers 7-8) Weil Paulus dem Auferstandenen begegnet war, „fiel es von seinen Augen wie Schuppen“, heißt es in metaphorischer Sprache, „und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen.“ (Apg. 9, 18)

Man kann also sagen, dass Messiasglaube und Auferstehungsglaube unauflöslich miteinander verwoben sind. Beides verbindet und eint die Christen. Dennoch gibt es gerade in Bezug auf die Wahrnehmung und Deutung dieses Auferstehungsgeschehens erhebliche Unterschiede unter Christen. Während „evangelikale“ Christen vor allem die *leibliche* Auferstehung betonen, gibt es andere, die sich mit dem Begriff *leiblich* an dieser Stelle etwas schwertun.

Bibeltreue Christen gehen bei der Auferstehung wie bei anderen in der Bibel vorgetragenen Lehren davon aus, dass sie allein schon deshalb wahr sind, weil sie in der Bibel stehen. Die Bibel wird als das Wort Gottes angesehen, sie ist inspiriert, darum unfehlbar, und sie enthält nichts als die reine Wahrheit. Kritischere Christen hingegen halten



die Bibel zwar durchaus auch für wahr, aber keineswegs irrtumslos, und fragen gerade angesichts mancher widersprüchlicher Berichte: Wie können wir sicher sein, dass die Berichte zutreffen? Die beiden Lager stehen sich nicht immer freundlich gegenüber. Den „Evangelikalen“ wird oft Naivität, Oberflächlichkeit und Fundamentalismus vorgeworfen, während umgekehrt der evangelischen Theologie Skeptizismus, Rationalismus und eine Untergrabung des Wortes Gottes vorgeworfen wird.

Ich möchte zur Güte zunächst die folgenden zwei hermeneutischen Grundsätze (oder Auslegungsprinzipien) in den Raum stellen, die von jedem beherzigt werden können und sollten, der sich einen reflektierten Glauben zu eigen machen möchte:

1. Grundsätzlich müssen wir nicht einfach etwas als wahr hinnehmen, nur weil es von ein paar Leuten behauptet und berichtet wurde. Normalerweise werden wir das, was uns so alles „erzählt“ wird, einer möglichst gründlichen Überprüfung unterziehen, um herauszufinden, welcher Wahrheitsgehalt solchen Berichten zukommt.

2. Wir dürfen das, was von diesen Leuten behauptet wird, nicht einfach als unwahr abtun, bloß weil es vom rationalen Standpunkt aus nicht einleuchtet, weil wir es selbst nicht erlebt haben oder weil wir es aus welchen Gründen auch immer für unwahrscheinlich halten.

Zwischen diesen beiden Abgrenzungen gilt es, die biblischen Berichte von der Auferstehung zu erfassen und zu würdigen. Etwa nach dem Motto: Alles ist möglich, aber nicht alles ist auch tatsächlich geschehen.

Wer Interesse hat, die Extrempositionen eines bibeltreuen Theologen und eines liberalen Theologen zu diesem Thema gegeneinander abzuwägen, dem sei das Streitgespräch „Die Auferstehung Jesu – Fiktion oder Wirklichkeit“ zur Lektüre empfohlen, in dem der „evangelikale“ Historiker Carsten Peter Thiede und der Göttinger Neutestamentler Gerd Lüdemann (der sich vom Christentum losgesagt hat) miteinander die theologischen Säbel wetzen.¹ Leider gibt es keine Annäherung der Extrempositionen dieser beiden Kontrahenten, die allerdings auch nicht unbedingt repräsentativ für die beiden Lager (evangelikal bzw. evangelisch) sind. Eine neuere umfassende wissenschaftliche Untersuchung des Themas bietet der Kieler Theologe Jürgen Becker an, der auch ein ergiebiges Literaturverzeichnis auflistet.² Immer noch aktuell und relevant sind die Bücher des inzwischen verstorbenen Neutestamentlers Willi Marxsen zur Auferstehung Jesu.³

Um den Auferstehungsglauben besser zu verstehen, müssen wir fragen, welche Quellen und Traditionen diesem Glauben zugrunde liegen. Ich schlage vor, dass wir es im Wesentlichen mit vier Überlieferungskomplexen zu tun haben.

1. Die zeitgenössischen Auferstehungsvorstellungen
2. Die alttestamentlichen Texte
3. Die Berichte von der Auffindung des leeren Grabes
4. Die Berichte von den Erscheinungen des Auferstandenen vor den Jüngern

Schauen wir uns diese vier Bereiche der Reihe nach an:

¹ Carsten Peter Thiede vs. Gerd Lüdemann, Die Auferstehung Jesu – Fiktion oder Wirklichkeit: ein Streitgespräch, Brunnen Verlag, Basel, 2001.

² Jürgen Becker, Die Auferstehung Jesu Christi nach dem Neuen Testament, Mohr Siebeck, Tübingen, 2007.

³ Willi Marxsen, Die Auferstehung Jesu als historisches und theologisches Problem, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 1965; ders., Die Auferstehung Jesu von Nazareth, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 1968.



Auferstehungsvorstellungen zur Zeit Jesu

Auferstehungsvorstellungen sind eine relativ späte Erscheinung des Judentums. Im Allgemeinen werden sie auf den persischen Zoroastrismus zurückgeführt, von wo sie auch das Judentum erreichten. Gemeint war damit der Glaube, dass beim jüngsten Gericht die Toten wiederbelebt würden, um anschließend vor den Richter zu treten. Z.Zt. Jesu waren Auferstehungsvorstellungen sehr umstritten. Während die Gruppe der Sadduzäer den Auferstehungsgedanken gänzlich ablehnte, weil er der jüdischen Torah fremd war, gehörten die Pharisäer zu den Befürwortern. Um die Pharisäer wird im Neuen Testament ein Feindbild aufgebaut, das möglicherweise damit zusammenhängt, dass es gerade die Pharisäer waren, welche die noch junge Christengemeinde bekämpfte und verfolgte. Es wird oft übersehen, dass der Apostel Paulus selbst ein Pharisäer war (vgl. Phil. 3, 5). Es gibt auch nicht wenige Ausleger, die Jesus selbst in die Nähe des Pharisäertums bringen. Sowohl Jesus als auch Paulus waren Befürworter des Auferstehungsgedankens.

Was bedeutet eigentlich der Begriff „Auferstehung“? Das hier meist zugrunde liegende griechische Wort (*anastasis* oder Verbform *anistimi*)⁴ hat von seiner Stammform her (ohne die Vorsilbe) die Bedeutung von stellen, hinstellen, aufstellen, standhalten, etablieren. Zusammen mit der Vorsilbe *ana* wird daraus das Verb errichten, aufstehen, aufwachen, aufwecken oder entsprechend das Substantiv Errichtung, Aufstehen, Aufwachen, Auferweckung, Auferstehung.

Dem Begriff wohnt zunächst etwas sehr Physikalisch-Leibliches inne, ganz im Sinne eines hebräischen Verständnisses der Einheit von Leib und Seele. Das jüdische Volk konnte sich – anders als es etwa bei östlichen Religionen oder im griechischen Platonismus der Fall ist – Leib und Seele eigentlich nie getrennt voneinander denken, so dass die Auferstehung der Toten ebenso wie die Auferstehung Christi nie anders als konkret leiblich verstanden werden konnte. So heißt es im 2. Baruchbuch: „Denn die Erde wird gewisslich die Toten wiedergeben... ohne Veränderung der Gestalt, sondern wie sie diese empfangen hat, so wird sie diese wiedergeben.“ (2. Bar. 50, 2) Die Leiblichkeit der Auferstehung garantierte die Fortsetzung der Identität.

Auf der anderen Seite wird dieser Leiblichkeit jedoch eine ganz andere Qualität als der herkömmlichen, irdischen Leiblichkeit zugewiesen. Gerade Paulus versucht, diese Leiblichkeit zu relativieren, indem er erläutert:

„Möchte aber jemand sagen: *Wie* werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern [Getreidearten] eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Vögel, ein anderes der Fische. Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Einen anderen Glanz hat die Sonne, einen anderen Glanz hat der Mond, einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Glanz. So auch die Auferstehung der Toten. Es

⁴ Es gibt neben *anastasis* und *anistimi* noch ein anderes griechisches Begriffspaar, das mit Auferstehung oder auferstehen übersetzt wurde: *egesisis* oder *egeiro*. Darauf gehe ich hier der Einfachheit halber nicht ein.



wird gesät weveslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.“ (1. Kor. 15, 35-44)

Man spürt geradezu, wie Paulus, der doch im jüdischen Denken ebenso zu Hause war wie im Griechischen Denken, sich von der etwas naiv-judaistisch gedachten Leiblichkeit zu verabschieden sucht, um – obschon mit den Vokabeln der Leiblichkeit – eine vergeistigte Auferstehungsvorstellung zu propagieren. Weil es aber zunächst Juden waren, die an die Auferstehung glaubten, wurde auch die Auferstehung Jesu vorwiegend als eine leibliche gedacht. Das liegt schon in der Begrifflichkeit begründet. Dieses Beispiel zeigt, dass wir uns schon mit der Auswahl der Begriffe die Realität erschaffen und deuten, die wir mit Hilfe unserer begrenzten Begrifflichkeit erst zu verstehen suchen.

Alttestamentliche Belege

Wir können den Glauben der christlichen Gemeinde nicht hinreichend verstehen und würdigen, wenn wir nicht auch einen sorgsam Blick auf die alttestamentlichen Bibelstellen werfen, mit deren Hilfe die Urgemeinde ihren Glauben zu untermauern suchte.

Wir müssen uns klarmachen, dass die frühe christliche Kirche in den ersten Jahrzehnten überhaupt kein Neues Testament besaß, sondern nur mündliche Überlieferungen einerseits und die hebräische Bibel andererseits. Diese hebräische Bibel wurde „christologisch“ gelesen: Was immer sich auf Jesus Christus beziehen ließ, wurde als „Erfüllung“ biblischer Prophezeiungen gedeutet. Die hebräische Bibel – zumal in ihrer griechischen Übersetzung – wurde als typologische Vorausschau auf das Christusgeschehen interpretiert. Typologisch heißt, dass alttestamentliche Texte, Symbole, Handlungen und religiöse Feste eine antizipatorische Funktion zugewiesen bekamen, weil sie die christologische Erfüllung vorwegnahmen oder voraussahen.

Zu den wichtigsten Texten des Alten Testaments, die auf Christus angewandt wurden, gehörten die Weissagungen Jesajas in Jes. 53, wo vom leidenden Gottesknecht die Rede ist. Unter anderem heißt es dort:

„Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 4-5)

In diesem Text wird nach Auffassung der frühen Kirche nicht nur das Leiden Christi vorausgesagt, sondern auch die Erlöserfunktion des Sterbens Jesu begründet: Wie zu Zeiten des Alten Testamentes die Sünden des Volkes Israel dem Opferlamm auferlegt und mit dem Blut dieses Opfers gesühnt wurden, so trug Christus unser aller Sünde, auf dass wir Frieden (bei Gott) hätten. Bedeutsam ist nun aber, was als Einleitung zu dieser Beschreibung des leidenden Gottesknechtes gesagt wird:

„Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird *erhöht* und sehr *hoch erhaben sein*.“ (Jes. 52, 13)



Leiden und Sterben des Gottesknechtes konnten und können nur dann richtig eingeordnet und gewürdigt werden, wenn sie im Lichte seiner Erhöhung bzw. Verherrlichung verstanden werden. (Das griechische Wort *doxazo* in Jes. 52, 13, oben mit „hoch erhaben sein“ übersetzt, heißt wörtlich „verherrlichen“.) Ich vermute, dass dieser Text einer der Schlüsseltexte der frühen Kirche war, dessen Erfüllung sie in der Auferstehung bzw. „Erhöhung“ oder „Verherrlichung“ sahen.

Dieser Text muss dann noch im Zusammenhang mit anderen Schlüsseltexten der hebräischen Bibel gesehen werden. So etwa Psalm 2:

„Ich aber habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Kundtun will ich den Ratschluss des Herrn. Er hat zu mir gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.‘“ (Ps. 2, 6-7)

Dieser Text, der die Inthronisierung (des Königs) mit der Zeugung (des Sohnes) identifiziert, macht verständlich, warum Paulus die Gottessohnschaft Christi nicht etwa mit Jesu Geburt, sondern mit dessen Auferstehung verband. In seinem Brief an die Gemeinde zu Rom schreibt er davon, dass Christus „eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft *durch die Auferstehung* von den Toten“ (Röm. 1, 4) Die Ursache dieser Überzeugung müssen wir wohl in Psalm 2 sehen.

Zu diesem Text von Psalm 2 gehört noch Psalm 110, der ebenfalls auf Christus angewandt wurde und auch von seiner Erhöhung spricht:

„Der Herr sprach zu meinem Herrn [also Gott, der Herr, sprach zu Christus, unserem Herrn]: ‚Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache. Der Herr wird das Zepter deiner Macht ausstrecken aus Zion.‘“ (Ps. 110, 1-2)

Die Auferstehung Christi wird gleichgesetzt mit seiner Erhöhung und Inthronisierung, so dass Paulus im Philipperbrief von Christus sagen kann:

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ (Phil. 2, 8-10)

Ein weiterer Psalmtext legte überdies nahe, dass Christus zwar gestorben sei, aber sein Leib nicht verweste:

„Denn du wirst meine Seele nicht im Todesreich (Hades) lassen und auch nicht zulassen, dass dein Heiliger verwese.“ (Ps. 16, 10)

Ich habe hier den Text der Septuaginta gewählt, um deutlich zu machen, dass dieser Psalmtext nur in dieser griechischen Übersetzung ein Belegtext für die Auferstehung sein konnte, während das hebräische Original sich weniger dafür geeignet hätte. Dort hieß es nämlich:

„Denn du wirst meine Seele nicht dem Scheol überlassen und auch nicht zulassen, dass dein Frommer die Grube sehe.“

Die ursprüngliche hebräische Version spricht von der Hoffnung, nicht zu sterben, sondern am Leben zu bleiben. Nur in die griechische Übersetzung konnte man hineinlesen, dass der Sprecher (der mit Christus identifiziert wird) zwar ins Todesreich hinabstieg, aber dort nicht lange verweilte. Dass gerade der Septuaginta-Text von Psalm 16, 10 als



Verkündigungstext für die Auferstehung gerne herangezogen wurde, ersehen wir aus der Pfingstpredigt des Petrus in von Apg. 2, wo Petrus diesen Text ausdrücklich zitiert (Vers 27) und erläutert: „Den hat Gott auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er sollte von ihm [dem Tod] gehalten werden.“ (Apg. 2, 24)

Und noch ein weiterer wichtiger Text der hebräischen Bibel dürfte für den Auferstehungsglauben der frühen Kirche von entscheidender Bedeutung gewesen sein:

„Er macht uns [wird auf Christus bezogen] lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage *aufrichten*, dass wir vor ihm leben werden.“ (Hos. 6,2)

In diesem Verb „aufrichten“ (Septuaginta: *exanastisometha*) sind die Bedeutungen „Erhöhung“ und „Auferweckung“ erkennbar. Viele Theologen sind deshalb der Überzeugung, dass es – zumindest in den älteren Schichten des Neuen Testaments – keinen Unterschied zwischen Auferstehung und Erhöhung gegeben habe. Die Auferweckung Christi sei demnach zugleich seine Inthronisierung. Die sachliche wie zeitliche Unterscheidung und Trennung von Auferstehung und Himmelfahrt sei erst später eingeführt worden. Auch ich halte es für möglich, dass die Auferstehung Christi von den ersten Christen als ein den Menschen nicht zugänglicher Vorgang betrachtet wurde, bei dem Gott den zum Todesreich (Hades, Hölle) niedergefahrenen Jesus in den Himmel emporholte, um ihn dort als Christus zu seiner Rechten zu inthronisieren.

Dass der Hosea-Text ein wichtiger Belegtext für die Auferstehung Christi gewesen sein dürfte, zeigt auch Luk. 24, 46: „Also *ist's geschrieben*, dass Christus musste leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage.“ Hier wird also nicht auf irgendwelche Erlebnisse der Jünger Jesu verwiesen, sondern auf die Schrift.

Auch in 1. Kor. 15, spricht Paulus davon, dass Christus „auferstanden ist am dritten Tage *nach der Schrift*“ (Vs. 4) Der ausdrückliche Hinweis „nach der Schrift“ deutet darauf hin, dass auch Paulus die Kenntnis von der Auferstehung „am dritten Tage“ der hebräischen Bibel, also vermutlich dem Hinweis von Hosea 6,2 entnommen haben dürfte.

Übrigens fällt auch hier bei Paulus auf, dass er in der Aneinanderreihung der Ereignisse um Tod und Auferstehung nirgendwo von einer „Himmelfahrt“ spricht, so dass dies ein Beleg dafür sein dürfte, dass Paulus die „Auferstehung“ Christi und seine „Erhöhung“ oder „Inthronisierung“ als ein und dasselbe Geschehnis verstanden haben wird.

Auf jeden Fall können wir aus dem hier Dargelegten deutlich erkennen, wie alttestamentliche Texte den frühen Glauben der Urgemeinde zu einer Zeit geprägt haben müssen, da es noch keine Verschriftlichung des Neuen Testaments gab.

Bevor wir uns nun mit den Texten vom leeren Grab und von den Erscheinungen des Auferstandenen vor den Aposteln näher beschäftigen, müssen wir an dieser Stelle noch einige textkritische Anmerkungen anbringen.

Textkritik

Auch nach Auffassung konservativer Ausleger ist die Methode der Textkritik ein legitimes Mittel der Bibelforschung. Erst die Textkritik legt ja den Bibeltext fest, der nun ausgelegt werden will. Was nicht im Text steht, lässt sich nicht auslegen. Man sollte meinen,



dass textkritische Überlegungen kaum Auswirkungen auf so etwas Entscheidendes wie den Auferstehungsglauben haben sollten. Und doch scheint das der Fall zu sein. Denn:

Im vermutlich ältesten Evangelium, dem Synoptiker Markus, fehlt gemäß der ältesten Überlieferung der in unseren Bibeln abgedruckte Markus-Schluss von Mark. 16,9-20. Dieser Schluss befindet sich lediglich bei zwei neutestamentlichen Überlieferungen (beim Westlichen Text und beim Koine-Text), nicht aber bei der dritten Überlieferung (dem Hesych-Text). Da wir aber inzwischen wissen, dass der Hesych-Text mit Sicherheit der älteste dieser drei Überlieferungstraditionen ist, müssen wir zugestehen, dass Markus sein Evangelium ohne diesen Schluss geschrieben hat. Somit beschränkt sich der eigentliche Bericht von der Auferstehung nach Markus auf die folgenden Worte:

„Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf dass sie kämen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Tage der Woche sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen auf und wurden gewahr, dass der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten! Gehet aber hin und saget seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“
(Markus 16,1–8)

Damit endet das Markus-Evangelium. Für Markus, den Autor, der wie alle Christen an die Auferstehung glaubte, war es offenbar völlig ausreichend, als historischen Beleg der Auferstehung den Bericht vom Auffinden des leeren Grabes zu beschreiben. Er wusste weder von Christi Erscheinen vor den Jüngern zu berichten noch von Christi Himmelfahrt. Davon berichten indes die folgenden Verse, die erst später hinzugefügt wurden und aufgrund ihrer ca. 1800 Jahre andauernden Tradition auch weiterhin an dieser Stelle abgedruckt werden, allerdings meist mit dem Hinweis, dass dieser Passus nicht ursprünglich ist. Dass dieser Text nach Art eines Augenzeugenberichtes auch wie selbstverständlich davon erzählt, dass Christus „setzte sich zur rechten Hand Gottes“, lässt auf ein späteres Entstehungsdatum schließen:

“Als er auferstanden war frühe am ersten Tage der Woche, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von welcher er sieben böse Geister ausgetrieben hatte. Und sie ging hin und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen und weinten. Und diese, da sie hörten, dass er lebte und wäre ihr erschienen, glaubten sie nicht. Danach offenbarte er sich unter einer anderen Gestalt zweien von ihnen unterwegs, da sie über Land gingen. Und die gingen auch hin und verkündigten das den andern. Und denen glaubten sie auch nicht. Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da



folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.“ (Mk. 16,9–20)

Diese Verse sind, wie gesagt, ein Zusatz, der vom Verfasser des Westlichen Textes angefügt wurde, vermutlich deshalb, weil er aufgrund seiner Kenntnis der anderen Evangelien eine Vervollständigung des Markus-Evangeliums für notwendig erachtete. Denn wer die anderen Evangelien kennt, müsste den kurzen Schluss des ursprünglichen Markus-Evangeliums für unbefriedigend halten. Interessant ist aber dabei, dass Markus selbst den ursprünglichen Schluss seines Evangeliums als den eigentlichen Höhepunkt seiner “Guten Botschaft“ angesehen haben muss.

Die textkritische Analyse wird an dieser Stelle noch komplizierter durch die Tatsache, dass wir neben diesem langen Schlusszusatz durch den Westlichen Text noch einen alternativen Zusatzschluss kennen, eine andere, ebenfalls sekundäre Lesart, die folgendermaßen lautet:

“Und sie berichteten kurz dem Petrus und allen, die bei ihm waren, was ihnen gesagt worden war. Und danach sandte Jesus selbst durch jene vom Osten zum Westen die heilige und unvergängliche Verkündigung vom ewigen Heil.“

Bei einigen Überlieferungszeugen befindet sich dieser Vers zwischen dem echten Markus-Schluss und dem langen Markus-Schluss. Das lässt nun wieder darauf schließen, dass der kurze Markus-Schluss älter als der lange Markus-Schluss ist, beide sich aber ihrerseits nur sekundär zum echten, ursprünglichen Markus-Schluss ausnehmen.

Der kurze, sekundäre Markus-Schluss gibt uns aber noch Folgendes zu bedenken:

1. Dass jemand diesen kurzen Zusatz angefügt hat, wird verständlich, wenn wir beim ursprünglichen Markus-Schluss lesen, dass die Frauen, die das leere Grab sahen, “niemand etwas“ von dem sagten, was ihnen am leeren Grab von einem Engel verkündigt worden war. Aber woher wissen wir vom leeren Grab, wenn die Frauen niemandem berichtet haben? Also musste diese Aussage korrigiert werden. Der Verfasser des kurzen Markus-Zusatzes hat deshalb den Widerspruch von Schweigen und Weitersagen in Kauf genommen, um den anderen Widerspruch (des Schweigens der Frauen und des Wissens der Jünger) aufzulösen. Der kurze Markus-Schluss lässt aber noch eine weitere Überlegung zu:

2. Auch dem Verfasser des kurzen Markus-Schlusses genügte es offensichtlich für den Glauben an die Auferstehung, dass die Frauen das leere Grab vorfanden. Mehr schien nicht nötig gewesen zu sein. Könnte es sein, dass zum Zeitpunkt der Entstehung des Markus-Evangeliums die Berichte vom Erscheinen Jesu vor den Jüngern noch gar nicht bekannt waren?

Schauen wir uns nun die Berichte vom leeren Grab an:



Das leere Grab

Man wird bei einer sorgfältigen Untersuchung der Geschichten vom leeren Grab nicht umhin kommen, deren eklatante Unterschiede – um nicht zu sagen: Widersprüche – zur Kenntnis zu nehmen:

Da ist zunächst die Frage, um welche Frauen es sich handelte. Bei Markus waren es drei Frauen, deren Namen bekannt sind: Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome. Nach Lukas müssen es mindestens fünf Frauen gewesen sein: Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter sowie Johanna „und die andern mit ihnen“. Salome ist nicht ausdrücklich erwähnt. Matthäus weiß sich nur noch an Maria Magdalena „und die andere Maria“ zu erinnern. Bei Johannes endlich ist nur noch von Maria Magdalena als einziger Frau die Rede. Von anderen Frauen weiß Johannes nichts zu berichten.

Dann ist da die Frage des Engels oder der Engel, die im leeren Grab auf die Frauen warteten. Bei Markus ist von einem „Jüngling“ die Rede, mit einem langen weißen Kleid, rechts sitzend. Bei Lukas waren es nicht einer, sondern „zwei Männer mit glänzenden Kleidern“. Bei Matthäus ist zwar nur von einem Engel die Rede, aber dieser sitzt nicht unspektakulär im leeren Grab, vielmehr werden die Frauen Zeuge eines Erdbebens, bei dem der Engel, dessen „Erscheinung war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee“, vom Himmel herabkommt, um den Stein vom Grab wegzuwälzen und sich auf den Stein zu setzen. Bei Johannes sieht Maria Magdalene wiederum zwei Engel, „einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen“.

Unterschiede gibt es auch bei dem, was die Engel (oder der Engel) den Frauen verkünden. Bei Markus ist es kurz und knapp: „Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.“ Bei Lukas ist die Botschaft auch noch relativ knapp: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war und sprach: Des Menschen Sohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen.“ Bei Matthäus verknüpft der Engel seine Auferstehungsbotschaft mit einer Sendung: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da er gelegen hat; und gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, dass er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.“ Auffallend ist hier, dass der Engel den Frauen ausdrücklich befiehlt, den Jüngern zu berichten, während sich die Frauen bei Markus überhaupt nicht getrauen, irgendjemandem etwas davon zu erzählen.

Bei Johannes stellen die beiden Engel, die sich im Grab befinden, lediglich die Frage: „Weib, was weinst du?“ Und als Maria Magdalena sich darüber beklagt, dass der Leichnam nicht mehr da sei, wird sie von hinten von einem Mann angesprochen, den sie für den Gärtner hält, der sich aber als der Leibhaftige zu erkennen gibt. Zunächst stellt Jesus ihr dieselbe Frage: „Weib, was weinst du?“ In dem, was er ihr dann noch sagt, zeigt sich deutlich die bei Johannes offenbar schon vollzogene gedankliche Scheidung von Auferstehung und Himmelfahrt: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.“ Nicht nur bei Johannes, sondern auch bei Matthäus begegnen die Frauen dem Auferstandenen. Allerdings erlaubt ihnen dieser bei Matthäus, ihn tatsächlich zu berühren: „Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder.“ Mit diesem



Erscheinen Christi vor Maria Magdalena (und nach Matthäus vor der anderen Maria) erhalten die Begebenheiten vom leeren Grab eine gänzlich neue Qualität. Die Frauen werden nicht nur Zeuge des leeren Grabes, sondern begegnen jetzt auch dem Auferstandenen.

Was machen die Frauen mit dem, was sie gesehen und gehört haben? Bei Markus sagten sie niemandem etwas. Bei Matthäus lesen wir lediglich von der Absicht der Frauen, den Jüngern zu berichten, ohne dass von dieser Berichterstattung erzählt wird. Nach Lukas verkündigen die Frauen „das alles den elf Jüngern und den andern allen“. Nach Johannes berichtet Maria Magdalena den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen!“

Dürfen wir angesichts solcher Diskrepanzen die Frage nach der Historizität solcher Berichte und Geschehnisse stellen? Besonders bibeltreue Christen würden sagen: Das steht uns nicht zu, und wir müssen die Berichte in ihrer Unterschiedlichkeit würdigen und akzeptieren. Unterschiedliche Zeugen würden üblicherweise unterschiedliche Wahrnehmungen und abweichende Berichte liefern. Evangelische Ausleger hingegen halten die Frage der Historizität deshalb für legitim, um auf diese Weise zum eigentlichen Wesen und ursprünglichen Kern der Auferstehungsbotschaft zu gelangen.

Vorweg zunächst die Bemerkung, dass wir uns natürlich niemals absolut sicher sein können, was die Frauen tatsächlich gesehen und gehört haben, weil wir jenes Ereignis nicht untersuchen oder in die Gegenwart holen können. Wenn wir aber vom Gewachsensein solcher überlieferten Texte ausgehen, so dürften an einigen Stellen Zweifel angebracht sein. Zweifel etwa daran, dass der Auferstandene den Frauen erschienen ist. Wäre dem tatsächlich so gewesen, hätten Markus und Lukas das eigentlich auch berichten müssen. Vermutlich hätte auch Paulus das nicht unerwähnt gelassen, doch in 1. Kor. 15, wo er alle aufzählt, denen Jesus erschienen ist, weiß er von Erscheinungen vor den Frauen nichts zu berichten. Zweifel könnten auch an der Zahl der Engel im Grab angemeldet werden oder vielleicht sogar an dem Auftreten der Engel (oder des Engels) im Allgemeinen. Könnte es sein, dass die Frauen lediglich ein leeres Grab vorfanden? Und könnte es sein, dass die Tradition einen bzw. zwei Engel ins Grab setzte, um das leere Grab zu deuten? Nämlich als das Grab des Auferstandenen?

Skeptische Leser könnten fragen: Gab es überhaupt ein leeres Grab? Weil sich so viele unterschiedliche Varianten und Zusätze um die Berichte vom leeren Grab ranken, könnte man zu dem Schluss kommen, dass die ganze Geschichte von vorne bis hinten erfunden sei. Und zwar nur deshalb erfunden, um den bereits bestehenden Auferstehungsglauben durch handfeste Augenzeugenberichte zu belegen. Die meisten Neutestamentler gehen wohl davon aus, dass es sich beim Auffinden des leeren Grabes tatsächlich um eine historische Begebenheit handelte.⁵

Ist das leere Grab ein Beweis für die Auferstehung? Leider nein, denn ein leeres Grab kann man auf verschiedene Weise erklären, nämlich so:

1. Erklärung: Die Frauen haben sich in dem Bemühen, Jesu Grab zu finden, verlaufen und sind zum falschen Grab gekommen.

⁵ Karl-Hein Ohlig geht allerdings davon aus, dass es „einen wachsenden Konsens darüber [gibt], dass die Erzählungen vom leeren Grab sekundäre Ausgestaltungen des Osterglaubens sind“. (Karl-Hein Ohlig, „Thesen zum Verständnis und zur theologischen Funktion der Auferstehungsbotschaft“, unveröffentlichtes Statement anlässlich eines Symposiums zum Thema Auferstehung in Freiburg am 01.07.1994.)



2. Erklärung: Die Frauen haben zwar das richtige Grab gefunden, doch wurde der Leichnam zwischenzeitlich in ein anderes Grab umgebettet. Diese Möglichkeit wird im Johannes-Evangelium angedeutet, als Maria Magdalena die Gestalt hinter ihr, die sie für den Gärtnier hält, fragt: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt, so will ich ihn holen.“ (Joh. 20 15)

3. Erklärung: Die Jünger selbst haben den Leichnam weggeschafft, um auf diese Weise ihren Glauben an die Auferstehung zu untermauern. Einen solchen Akt wird man den Jüngern kaum unterstellen dürfen, da sie in diesem Fall die Auferstehung wohl nicht mit solcher Hingabe und Glauben verkündigt hätten. Man mag die Auferstehung in Frage stellen und den Glauben der Jünger als fehlgeleitet betrachten, aber ihnen einen Betrug anzudichten, dem sie dann selbst aufgefressen sind, ist nicht plausibel. Gleichwohl muss diese Erklärung damals kursiert sein, denn bei Matthäus lesen wir einen Bericht, der sich nur bei Matthäus und nicht bei den andern Evangelien findet und dessen Absicht es sein könnte, diese Erklärung für das leere Grab zu entkräften:

„Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttag [Freitag], kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben bedacht, dass dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten; und werde der letzte Betrug ärger als der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret es, so gut ihr könnt. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit den Hütern und versiegelten den Stein.“ (Matth. 27, 62-66) Nachdem ein Engel ein Erdbeben verursachte und den Stein weggerückt hatte, „siehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt und verkündeten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Geld genug und sprachen: Saget, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, während wir schliefen. Und wenn es würde herauskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn beschwichtigen und sorgen, dass ihr sicher seid. Und sie nahmen das Geld und taten, wie sie gewiesen waren. *Und so ist dies zum Gerede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.*“ (Matth. 28, 11-15)

Besonders bibeltreue Christen werden diese Geschichte im Allgemeinen so nehmen, wie sie dasteht, obwohl der Bericht nur bei Mätthäus zu finden ist. Markus, Lukas und Johannes wissen nichts von irgendwelchen Grabeshütern. Außer diesem Umstand werden kritische Ausleger noch auf den Widerspruch hinweisen, der darin besteht, dass die Hüter außer mit den Hohenpriestern mit niemandem über diese Angelegenheit sprachen, weil sie ja Schweigegeld bezogen „und taten, wie sie gewiesen waren“. Gleichwohl erzählt dieser Bericht von etwas, das eigentlich niemand wissen konnte. Könnte es sein, dass diese Geschichte eine ausschmückende Antwort war auf das, was „bis auf den heutigen Tag“ „zum Gerede geworden“ war?

Aber selbst wenn wir diese Bewachung des Grabes für historisch hielten, wird hierin ein interessanter Umstand deutlich: Selbst die Hüter, die zum Zeitpunkt der Auferstehung am Grabe gewesen sein sollen, haben nach Aussage dieser Geschichte überhaupt nichts vom Auferstandenen gesehen. Nirgendwo ist davon die Rede. Niemand, der mit dem leeren Grab zu tun hatte, ob die Frauen, die Jünger oder die Hüter, haben vom Auferstehungsgeschehen irgendetwas mitbekommen. Es gab überhaupt niemanden, der von sich behauptet hätte,



Zeuge der Auferstehung gewesen zu sein. Schon aus diesem Grund wird man die Auferstehung Christi nicht als ein historisches Geschehen betrachten können – jedenfalls nicht im strengen historischen Sinne. Man wird zwar das leere Grab für historisch halten können, aber auch das leere Grab ist nur demjenigen ein Beleg für die Auferstehung, der ohnehin bereits an sie glaubt. Für den, der sie leugnet, ist das leere Grab bedeutungslos. Das leere Grab kann somit nur die Funktion eines Zeichens sein, eines Zeichens, das den Auferstehungsglauben bekundet, aber nicht beweist. Insofern hat das leere Grab für die Auferstehung und Inthronisierung Christi etwa die gleiche Bedeutung und Funktion wie die Jungfrauengeburt für die Geisteszeugung des Gottessohnes.

Die Geschichte von den Hütern, ob historisch oder nicht, zeigt noch ein Weiteres: Das leere Grab wurde auch von den Gegnern der Auferstehungsgläubigen nicht geleugnet. Man mag das leere Grab nicht als Beweis für die Auferstehung angenommen haben, aber man hat das leere Grab als solches nie in Frage gestellt. Auch dafür gibt es eine plausible Erklärung: Ich gehe davon aus, dass schon kurz nach der Auferstehung das leere Grab zum Wallfahrtsort der Christen wurde, viele zu ihm hingepilgert sind und die Gläubigen gerade darin, dass es leer war, ein Zeugnis der Auferstehung gesehen haben.

Die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Aposteln

Wenden wir uns nun dem vierten Traditionskomplex zu, nämlich den Berichten von den Erscheinungen des Auferstandenen vor den Jüngern. Die junge Christengemeinde hat die Auferstehung Christi nicht nur mit den alttestamentlichen Texten begründet, die von der „Erhöhung“ des Messias und des Gottesknechtes sprechen, nicht nur mit den Berichten vom leeren Grab Christi, sondern auch mit den Erscheinungen Christi vor den Jüngern.

Bibeltreue Christen haben normalerweise kein Problem damit, auch diese Berichte so zu akzeptieren, wie sie überliefert wurden. Sie „hinterfragen“ diese Berichte nicht, wollen sie nicht „sezieren“ oder gar kritisch „auf ihre Historizität befragen“. Sie halten sie für glaubwürdig und authentisch. Außerdem fügen sie sich gut in das Gesamtzeugnis des Neuen Testaments von der Auferstehung Christi.

Im Gegensatz dazu neigt die evangelische Theologie und die kritische Geschichtswissenschaft durchaus dazu, auch diese Berichte historisch-kritisch zu untersuchen mit dem Ziel, den eigentlichen historischen und theologischen Kerngehalt herauszuschälen. Zwar hält auch die evangelische Theologie die Bibel in ihren wichtigen Glaubensaussagen für wahr, sie geht jedoch nicht notwendigerweise davon aus, dass sich alle historischen Einzelheiten genauso abgespielt haben, wie sie die Tradition überlieferte. Deshalb ist es nach dieser Auffassung legitim, auch die Erscheinungsberichte einmal genauer zu untersuchen. Wir wollen also auch einen historisch-kritischen Blick auf die Erscheinungsberichte werfen:

Als der vermutlich älteste Bericht über die Erscheinungen des Herrn gelten im Allgemeinen die Hinweise des Apostels Paulus in 1. Kor. 15. Dieser Bericht beginnt mit einer Art Bekenntnisformel, wie sie möglicherweise bereits in der noch jungen Kirche rezitiert wurde: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe“, leitet Paulus diesen Passus ein:



„...dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas [Petrus], danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben [ca. 65 n.Chr.], etliche aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.“

So knapp diese bekenntnisartigen Formulierungen von den Erscheinungen des Auferstandenen vor den Jüngern hier bei Paulus angedeutet werden, so ausführlich (oder darf man sagen: so ausgeschmückt?) werden sie in den Evangelien beschrieben. Einige Fragen wären zu klären: Wie authentisch und zuverlässig sind die Berichte? Wie einheitlich sind sie? Sind sie historisch in all ihren Einzelheiten oder nur in ihrer allgemeinen Tendenz? Wie sicher dürfen wir uns sein, dass die Erscheinungen tatsächlich stattfanden? Und schließlich: Welcher Art waren sie? Das heißt: Wie sind die Erscheinungen zu deuten? Und was bedeuten sie?

Vergleichen wir die Berichte zunächst einmal. Bei Markus gibt es, wie schon gesagt, gar keine Erscheinungsberichte. Entweder waren dem Markus die Erscheinungen überhaupt nicht bekannt oder er hielt sie als Untermauerung des Auferstehungsglaubens für nicht nötig oder entscheidend. Allerdings hat zumindest ein Kopierer des Markus-Evangeliums die Abwesenheit solcher Erscheinungsberichte als eklatanten Mangel empfunden und deshalb den erweiterten Markus-Schluss hinzugefügt.

Auch bei Matthäus lesen wir nichts über die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Jüngern, wenn wir einmal von den letzten fünf Versen des Evangeliums absehen, wo Jesus den Jüngern den Missionsbefehl erteilt. Bei Matthäus erscheint der Auferstandene allerdings den beiden Frauen, die vom Grabe zurückkommen – wovon weder Markus noch Lukas noch Paulus irgendetwas wissen, so dass man aus einer kritischen Perspektive geneigt sein könnte, diese Erscheinung vor den Frauen als eine spätere Ausschmückung zu verstehen.

Ganz anders bei Lukas. Lukas, dem Arzt und sorgfältigen Historiker, liegen mehrere Erscheinungsberichte vor, die er in seinem Evangelium und in der von ihm ebenfalls verfassten Apostelgeschichte aufgreift und niederschreibt. Zunächst berichtet er von den beiden Jüngern, die auf dem Weg nach Emmaus dem Auferstandenen begegnen, ohne dass sie ihn für die Dauer ihrer Unterhaltung identifizierten. Erst in dem Moment, da er sie verlässt, „wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn“. Als sie nach Jerusalem zurückkehren und mit den Elfen zusammentreffen, erfahren sie, dass er auch dem Simon Petrus erschienen sein soll. „Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie.“ Die Jünger glaubten einen Geist zu sehen, und erst indem er vor ihren Augen etwas gebratenen Fisch isst, sind sie überzeugt, dass es kein Geist ist, sondern der Leibhaftige selbst. In Apg. 1 berichtet Lukas noch kurz und knapp, dass Jesus „ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes“.

Die ausführlichsten Berichte über Erscheinungen des Auferstandenen finden wir im spätesten kanonisierten Evangelium, nämlich dem des Johannes. Hier wird ausführlich über die Erscheinung vor Maria Magdalena berichtet, und noch am selben Tage tritt er mitten unter die versammelten Jünger, obwohl diese hinter verschlossenen Türen tagen. Acht Tage später sind die Jünger wiederum hinter verschlossenen Türen versammelt, und noch einmal tritt Jesus mitten unter sie. Diesmal ist auch Thomas zugegen, der eine Woche zuvor gefehlt



hatte, und dessen Zweifel jetzt dadurch ausgeräumt werden, dass er seine Hand in die seitliche Wunde des Auferstandenen legen darf. Danach offenbart sich Jesus den Jüngern ein weiteres Mal, nämlich am See Tiberias, wo er sie heißt, die Netze auszuwerfen, was sie mit großem Erfolg auch tun. Zum Schluss folgt dann noch eine Konversation Jesu mit Petrus, in der er seinen Jünger dreimal fragt, ob dieser ihn lieb habe.

Von großer Bedeutung scheint mir zu sein, was der Auferstandene dem anfänglich noch skeptischen Thomas sagt: „Weil du mich gesehen hast, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Das könnte durchaus programmatisch sein für den Auferstehungsglauben: Wir sind aufgerufen, an den Auferstandenen zu glauben, ohne diesen Glauben von handfesten Beweisen oder Belegen abhängig zu machen. Wer (als biblizistischer Fundamentalist) meint, an die Auferstehung zu glauben, bloß weil er die Berichte über leere Gräber und Erscheinungen für wahr hält, der hat das Wesentliche des Auferstehungsglaubens vielleicht noch nicht erfasst. Wer umgekehrt (als skeptischer Historiker) den ganzen Auferstehungsglauben für Humbug hält, weil er die Berichte über leere Gräber und Erscheinungen für unhistorische Ausschmückungen hält, der hat allerdings auch nicht verstanden, worum es im Kern geht. Doch bevor wir uns dem Kern des Auferstehungsglaubens widmen, wollen wir zunächst noch nach dem Wesen der Erscheinungen fragen. Vielleicht kann Paulus uns dabei helfen.

Auffällig ist, dass Paulus in seiner Aufzählung derer, denen Christus erschienen war, keinerlei Unterschiede macht zwischen den Erscheinungen vor den Jüngern und der Erscheinung Christi vor Paulus selbst. Der Heidenapostel sieht keinen phänomenologischen, sondern nur einen chronologischen Abstand zwischen dem Sehen der Jünger und seinem eigenen Sehen des Auferstandenen.

Die Erscheinung Christi vor Paulus ist als das „Damaskus-Erlebnis“ bekannt geworden. Saulus (so die jüdische Form seines Namens) war ein fanatischer Verfolger der frühen Christengemeinde und wurde durch das Erlebnis vor Damaskus zum bekennenden Nachfolger Christi. Aus Saulus wurde Paulus. Von diesem Damaskus-Erlebnis gibt es insgesamt drei Berichte, alle in der Apostelgeschichte (Apg. 9, Apg. 22 und Apg. 26) In Apg. 9 wird von Paulus in der dritten Person erzählt, während in Apg. 22 und 26 Paulus selbst der Berichterstatter ist. Die drei Berichte sind weitgehend deckungsgleich, unterscheiden sich aber in einigen interessanten Details.

In allen Fällen umleuchtet Paulus ein helles Licht vom Himmel, worauf er zu Boden geworfen wird und eine Stimme vernimmt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Paulus spricht: „Herr, wer bist du?“ Und er hört die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“

Weil Paulus nach dieser Licht-Erscheinung nichts mehr sehen kann, bringt man ihn nach Damaskus zu einem gottesfürchtigen und gesetzestreuen Mann namens Ananias, bei dem sich Paulus erholt und unter dessen Obhut er sein Augenlicht wiedergewinnt. Apg. 9 erzählt noch, dass der Herr auch diesem Ananias erschien, während Apg. 22 davon nichts zu berichten weiß. Die Sendungsworte des Ananias, mit denen er Paulus zum Apostel macht, werden in Apg. 26 nicht Ananias, sondern dem Auferstandenen höchstselbst zugeschrieben (Vgl. hierzu Apg. 22, 15 mit Apg. 26, 16)

Es gibt noch einen weiteren Unterschied, der wohl zu den eklatantesten Widersprüchen der Bibel zu zählen sein dürfte. Es geht um das, was die Begleiter des Paulus von dem Geschehen mitbekommen bzw. nicht mitbekommen haben:



In Apg. 9 heißt es: „Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarrt, *denn sie hörten die Stimme, aber sahen niemand.*“ (Vers 7) In Apg. 22 hingegen lesen wir: „Die aber mit mir waren, *sahe das Licht; die Stimme aber des, der mit mir redete, hörten sie nicht.*“ (Vers 9)

Fundamentalistische Bibelleser müssten spätestens vor diesem Widerspruch kapitulieren und ihre Theorie von der Irrtumslosigkeit der Bibel als falsifiziert verwerfen. Da sich die Aussagen von Apg. 9,7 und 22,9 so offensichtlich widersprechen, ist die Schlussfolgerung unausweichlich, dass sie nicht beide authentisch und historisch sein können. Eine von beiden Varianten *muss* faktisch falsch sein. Wer sich an der Irrtumslosigkeit der Bibel festklammern will, wird vielleicht noch behaupten, der Fehler könne sich bei späteren Abschriften eingeschlichen haben. Aber nach allem, was wir wissen, haben wir es hier mit dem Originaltext zu tun. Wir müssen annehmen, dass dem Chronisten Lukas unterschiedliche Überlieferungen vorgelegen haben, die er dann so, wie sie ihm überliefert wurden, in seinen Bericht aufgenommen hat.

Zeit genug dürfte vorhanden gewesen sein, um voneinander abweichende Traditionsstränge entstehen zu lassen. Selbst wenn wir für die Apostelgeschichte ein frühes Datum (60er Jahre) ansetzen würden (viele Neutestamentler halten die 80er Jahre für wahrscheinlicher), besteht zum Damaskus-Erlebnis, das auf das Jahr 32-33 datiert wird, immer noch ein zeitlicher Abstand von rund 30 Jahren – reichlich Zeit genug, um an der einen oder anderen Stelle überlieferungsgeschichtliche Ungenauigkeiten entstehen zu lassen. Und daraus ergibt sich nun auch die folgende mögliche Erklärung:

Wenn eine von beiden Varianten unhistorisch sein *muss*, weil sie nicht *beide* historisch sein *können*, so ist auch denkbar, dass beide Varianten überlieferungsgeschichtlich hinzuerfunden wurden, was man leicht mit dem Wunsch erklären könnte, das subjektive Erlebnis des Paulus irgendwie zu objektivieren, um es nicht dem Vorwurf einer bloßen Halluzination auszusetzen. Allerdings musste auch die Subjektivität des Geschehens gewahrt bleiben, um Paulus in die Reihe der Apostel aufnehmen zu können, die sich dadurch auszeichneten, dass ihnen der Herr höchstpersönlich erschienen war. Auf dem Weg nach Damaskus ist der Auferstandene ausschließlich dem Paulus erschienen, niemandem seiner sonstigen Begleiter. Somit ist auch diese Schlussfolgerung unausweichlich: Wenn Paulus etwas sieht, was seine Begleiter nicht sehen konnten, so ist das Geschaute nichts anderes als eine Vision. In Gal. 1, 12-16 spricht Paulus von seinem Damaskus-Erlebnis ausdrücklich als von einer „Offenbarung“ (Apokalypse), was ebenfalls ein subjektives Geschehnis impliziert. Visionen sind in der Bibel ein häufig anzutreffendes mediales Geschehnis, Gottesoffenbarungen zu erhalten.

Und wenn wir Paulus darin folgen, dass sein eigenes Schauen mit dem Schauen der anderen Jünger phänomenologisch identisch war, so lässt sich ohne Weiteres schlussfolgern, dass auch die Jünger den Herrn in einer Vision gesehen haben könnten.

Wenn wir von den Erscheinungen des Auferstandenen vor den Aposteln als von „Visionen“ sprechen, so legt sich für skeptische Zeitgenossen natürlich der Verdacht sehr schnell nahe, es könnte sich auch um Halluzinationen gehandelt haben. Der Unterschied zwischen einer Vision mit Offenbarungscharakter und einer Halluzination ohne einen solchen Offenbarungscharakter ist darin zu sehen, dass der Offenbarungsvision ein Wirklichkeitscharakter zukommt, den man der Halluzination wird absprechen müssen. Es



geht hier um nichts weniger als um die Wirklichkeit der Auferstehung Christi. Doch welcher Art ist diese Wirklichkeit?

Die eigentliche Wirklichkeit des Auferstehungsgeschehens

Schauen wir uns sämtliche Erscheinungsberichte einmal völlig ungeachtet der Frage ihrer Historizität an, so ist ihnen allen gemeinsam, dass der auferstandene Christus nie sofort und unzweideutig als der gekreuzigte Jesus erkannt wurde. Seine Auferstehungserscheinung unterschied sich in erheblichem Maße von seiner irdischen Erscheinung, so dass die Identität des Erschienenen mit dem Verstorbenen nicht auf der Hand lag, sondern eine Sache des geistigen Erkennens und des deutenden Glaubens wurde. Maria Magdalena glaubte zunächst, als sie den Herrn sah, es sei der Gärtner, und sie glaubte den Herrn erst an dem Tonfall zu erkennen, mit dem er ihren Namen aussprach: "Maria!" (Joh. 20,16) Die Jünger auf dem Wege nach Emmaus glaubten in ihm einen Fremdling zu sehen (Luk. 24,18) und meinten ihn erst an der Art und Weise zu erkennen, wie er ihnen das Brot brach. Auch die Jünger in der verschlossenen Kammer erkannten ihn nicht sofort; sie meinten zunächst, einen Geist zu sehen (Luk. 24,37) Erst die Nägelmale an seinen Händen und Füßen überzeugten sie davon, dass der vor ihnen Stehende derselbe wie der Gekreuzigte war. Unerkannt blieb Christus zuerst auch seinen Jüngern, als diese am See Genezareth wieder ihre Netze auswarfen. Diesmal wurden die Jünger durch die Wiederholung des Wunders vom erfolgreichen Fischfang veranlasst, in dem Lebendigen den Gekreuzigten wieder zu erkennen (Joh. 21, 6-7). Auch Paulus mußte das Licht, das ihn auf dem Wege nach Damaskus blendete, erst fragen: "Herr, wer bist du?" Und erst, als dieser antwortete, "Ich bin Jesus, den du verfolgst", wußte Paulus, mit wem er es zu tun hatte.

Offensichtlich war es nicht die äußere Gestalt, die den Schluss zuließ, bei dem Erschienenen habe man es mit dem Gekreuzigten zu tun. Vielmehr lag das Wesen der Erscheinungen eben gerade darin, dass der Erschienene sich als der Gestorbene zu erkennen gab, sich als der Gekreuzigte offenbarte und als solcher erkannt und geglaubt wurde. Gerade bei Paulus wird deutlich, dass die Anerkennung des Erschienenen als dem Gekreuzigten ein Akt des Glaubens war und damit ein Akt der Bekehrung. Hatte Paulus bis Damaskus dem Gekreuzigten die Messianität abgesprochen und seine Anhänger verfolgt, so bekannte er sich fortan zu Jesus als dem Messias, dem Christus, und wurde selbst sein eifrigster Nachfolger.

Macht man sich diesen Sachverhalt klar, dann wird deutlich, dass unter der "Auferstehung Jesu von den Toten" im Wesen etwas ganz anderes zu verstehen ist, als ein Jude zur Zeit Jesu darunter verstand. Denn im Spätjudentum waren recht konkrete Vorstellungen von einer Auferstehung der Toten entwickelt worden. Um noch einmal Baruch zu zitieren: "Denn die Erde wird gewisslich die Toten wiedergeben... ohne Veränderung der Gestalt, sondern wie sie diese empfangen hat, so wird sie diese wiedergeben." (2. Baruch 50, 2) Gerade von dieser naiven, leiblich gedachten Auferstehungsvorstellung gilt es sich zu verabschieden. Gerade Paulus legt dar, dass er die „Leiblichkeit“ der Auferstehung für eine gänzlich andere hält als die Leiblichkeit des irdischen Wesens. (Siehe 1. Kor. 15, 40-53) Paulus zeigt uns, dass man von der Auferstehungswirklichkeit nur in Analogien zu unserer erfahrbaren Wirklichkeit sprechen



kann und sprechen muss und dass eine Preisgabe dieser Analogiesprache immer die Gefahr in sich birgt, auch die eigentliche Auferstehungswirklichkeit mit preiszugeben.

Wenn wir nun nur wenig bis überhaupt nichts über den eigentlichen Vorgang der Auferstehung sagen können (und niemand hat je behauptet, diesen Vorgang bezeugt zu haben) und wenn wir von der Auferstehung allenfalls in Analogien reden können, so müssen wir hier noch einmal nach dem eigentlichen Wesen der Auferstehungswirklichkeit fragen. Handelt es sich um eine Wirklichkeit, die verstandesmäßig und historisch erfassbar ist und die aufgrund ausreichender Belege gar nicht zu leugnen wäre? Oder handelt es sich um ein Geschehnis, das nur dem Glauben zugänglich ist? Offensichtlich ist letzteres der Fall, denn wollte man die Auferstehung durch Belege oder Zeugnisse glaubhaft machen, so bliebe einem eigentlich kaum etwas anderes übrig, als sie zu leugnen.

Der Gottesgläubige hat sich aber zur Aufgabe gesetzt, die Dinge dieser Welt und die Dinge Gottes nicht einfach an dem rational und intellektuell Erfassbaren und Erfahrbaren zu messen. Christsein bedeutet, an eine andere als die vorfindliche Wirklichkeit zu glauben. Diese Wirklichkeit kann man nicht beweisen. Die Auferstehung aber will nicht nachgewiesen, sondern geglaubt sein. Sie ist eine Glaubenssache. Der Glaube gehört konstitutiv zur Auferstehung hinzu. Es geht nicht darum, die Wiederbelebung eines Leichnams für wahr zu halten. Es geht auch nicht darum, ein besonders spektakuläres Mirakel zu akzeptieren. Es geht vielmehr darum, die göttliche Auferstehungswirklichkeit mit unserer eigenen irdischen Wirklichkeit zu verflechten, damit das Leben des Auferstandenen unser jetziges gegenwärtiges zeitliches Leben durchdringt und wir teilhaben am ewigen Leben, das hier beginnt und uns durch den Tod hindurch begleitet.

Die Auferstehungswirklichkeit berührt und verändert unsere eigene Wirklichkeit, indem sie uns im Innersten unserer Existenz trifft, uns in unserem Menschsein herausfordert, uns bekehrt, uns in die Nachfolge des Auferstandenen ruft und uns aus Unglauben zum Glauben führt. Bei der Auferstehung Christi von den Toten geht es deshalb um eine Wirklichkeit, die nur im Glauben und auf Glauben hin erfasst werden kann. Wo Jesus nach seinem schmachvollen Tod seinen Jüngern als der siegreiche Herr begegnet, der den Sieg über Sünde, Tod und Teufel davongetragen hat, da berührt die Auferstehungswirklichkeit unsere Existenz. Indem sich der gemarterte und gemordete Jesus als der lebendige Christus offenbart, zeigt sich Gott als der Herr über Leben und Tod. Indem sich der auf Erden Erniedrigte als der himmlisch Erhöhte identifiziert, identifiziert sich Gott selbst mit allen Erniedrigten und Geknechteten, Gefolterten und Geschändeten, Gemarterten und zu Tode Gequälten.

Die Auferstehungswirklichkeit berührt unsere eigene Wirklichkeit nicht nur in Bezug auf unseren Glauben, sondern auch in Bezug auf unsere Hoffnung. Denn der Auferstandene wird ja nicht nur als der Gekreuzigte erkannt, sondern auch als der Wiederkommende. An Jesus Christus als den Auferstandenen zu glauben, heißt, auf ihn als den wiederkommenden Herrn und König zu hoffen, als den nämlich, der unsere Hoffnung für die Zukunft ist und uns in unserer irdischen Schwachheit und zeitlichen Begrenztheit nicht alleine lassen wird. Auferstehungsglaube ist immer zugleich Adventhoffnung: Hoffnung auf die endzeitliche Aufrichtung des Gottesreiches. Was die Jünger durch die Begegnung mit dem Auferstandenen zunächst nur glaubend erfahren, das hoffen Christen, am Ende der Tage sehend zu erleben.



Die Auferstehungswirklichkeit berührt unsere eigene Erfahrungswirklichkeit nicht nur in Bezug auf unseren Glauben und unsere Hoffnung, sondern auch in Bezug auf ein Drittes:

Wem Jesus als der Auferstandene begegnet war, der galt als von ihm gesandt. Der galt als Apostel (griech. für „Gesandter“). Den Jüngern hinter verschlossener Tür sagte er: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh. 20,21) Bei seiner Begegnung mit ihnen in Galiläa gibt er ihnen den Auftrag: „Darum gehet hin und lehret alle Völker; taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Matth. 28, 19-20) Maria Magdalena weist er an: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen...“ (Joh. 20, 17) Dem Paulus sagt der Auferstandene: „Denn dazu bin ich dir erschienen, dass ich dich verordne zum Diener und Zeugen dessen, was du von mir gesehen hast und was ich dir noch will erscheinen lassen.“ (Apg. 26, 16; vgl. 22, 15) Dem Auferstandenen zu begegnen heißt, von ihm gesandt zu werden. Darum ist die Wirklichkeit der Auferstehung – wie die Wirklichkeit Gottes selbst – immer zugleich auch ihre Wirksamkeit. Wirksam wird sie aber nur dann, wenn wir uns als Gesandte senden lassen und dem Auftrag unserer Sendung gerecht werden. Wer dem Auferstandenen begegnete, wurde zum Apostel und Missionar.

Wozu sind wir gesandt? „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Joh. 17,18) Unsere Sendung ist nichts anderes als die Fortsetzung der Sendung Jesu: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen.“ (Luk. 5, 32) „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden.“ (Luk. 12, 49) „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ (Joh. 10, 10) „Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt selig mache.“ (Joh. 12, 47)

Bei der Sendung durch den Auferstandenen geht es vor allem um die Liebe Gottes. Sagt Johannes: „Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm... denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt... Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt...“ (1. Joh. 4, 15.16.17.19) Die Wirklichkeit der Auferstehung wird nur dann in uns wirksam, wenn wir die Liebe Gottes, wie sie uns in Jesus Christus offenbart wurde, an unseren Mitmenschen, Mitbrüdern und Mitschwestern weiteroffenbaren.

Somit ist die Begegnung mit dem Auferstandenen ein Geschehnis, das in uns die gesamte Quintessenz des biblischen Glaubens wirksam werden läßt: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (1. Kor. 13,13)

Schlussfolgerung

Sicherlich gibt es erhebliche Unterschiede zwischen einer streng bibeltreuen und einer historisch-kritischen Auslegung der Auferstehung Christi. Mögen manche Christen die Berichte eher wortwörtlich verstehen und die Leiblichkeit der Auferstehung betonen, so kommt es der modernen Theologie weniger auf eine oft falsch verstandene Leiblichkeit der Auferstehung an, sondern auf die geistige Dimension. Beiden Lagern gemeinsam sollte sein, dass sie den eigentlichen Kern der Auferstehungswirklichkeit in den Blick bekommen. Es kommt nicht auf die Wiederbelegung eines Leichnams an oder auf eine Negierung des Todes oder auf die Fürwahrhaltung eines Dogmas. Vielmehr geht es im Auferstehungsglauben immer um die Begegnung mit dem Auferstandenen. Dem Auferstandenen zu begegnen ist



nicht etwas, das nur den Jüngern Jesu vorbehalten blieb. Jeder kann und darf ihm begegnen. An den Auferstandenen zu glauben, heißt Jesus von Nazareth als den Messias anzuerkennen, in ihm den wahren Charakter Gottes zu begreifen; heißt, an der Aufrichtung des Reiches Gottes, des Friedensreiches, mitzuwirken, ein Leben im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe zu leben; heißt, sich in die Welt hinein gesandt zu wissen und Zeuge zu werden von der umwandelnden Kraft der Liebe Gottes.